Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 47 (1953)
Heft: 17

Rubrik: Der Hundertblättrige Rosenstrauch oder das Wunder

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

*das seichte Ufer als Hochzeitsbett, der schlammige Grund scheinen ihnen besonders zu behagen.**

Gefährlich wird das Baden im Murtensee erst dann, wenn es keine Welse mehr gibt. Denn das wird dann ein Zeichen sein, dass der See vollständig versaut und verdorben ist infolge der grenzenlosen Gleichgültigkeit der Menschen, die dem Sterben dieses schönen, armen Sees tatenlos zuschauen. Die Forelle hat dem See schon jetzt Ade gesagt. Es ist ein Skandal. Das nur nebenbei.

Nun — Sie haben Glück gehabt. Was Sie gesehen haben, ist nämlich ein Naturschauspiel, das menschlichen Augen sonst verborgen bleibt. Es war das Liebesspiel zweier Welse. Der kleinere war das Männchen.

Pech aber haben Sie insofern gehabt, als Ihnen kein Photoapparat zur Verfügung stand, um geistesgegenwärtig das Liebesspiel der Riesenfische zu knipsen. Zeitschriften und Zeitungen hätten sich um das Bild gerissen und Ihre Ferien mit Honoraren reichlich finanziert.

Aber trösten Sie sich: Sie sind um ein Erlebnis bereichert worden, um das Sie alle Naturfreunde unter den Petrijüngern beneiden, der Redaktor der «GZ» inbegriffen. *Mit freundlichen Grüssen*

Ihr H. G.

* Paul Steinmann «Die Fische der Schweiz»: Bodenfisch grösserer und tieferer Gewässer mit weichem Untergrund.

Der Hundertblättrige Rosenstrauch oder das Wunder

Ich habe einen Hundertblätterigen Rosenstock in meinem Garten, ein Geschenk meiner Schwester in L. Er kam per Bahn. Wir packten ihn aus und machten alles bereit, genau nach Vorschrift im Gartenbuch: gesiebte Gartenerde, feine Steinchen, alten strohigen Mist vom vorigen Jahr, Spaten und Rosenpfahl.

Aber o weh! Die Erde, die meine Schwester sorgsam an den Wurzeln gelassen hatte, war abgebröckelt. Und das sollten Wurzeln sein? Kahle Holzstrünke, ohne Wurzelfasern zum Wassersaugen und Festhalten in der Erde. Mein Mann sagte: «Der wächst nicht!» Trotzdem half er beim Pflanzen: tiefes Loch, Rosenstock hineingestellt, gesiebte Gartenerde dazu geschüttet und um die holzigen Wurzelstrünke festgetreten, die feinen Steinchen hineinverteilt, den alten Mist beigegeben, das Loch mit Erde gefüllt, den Rosenpfahl dazu gesteckt, die drei armseligen, stacheligen Rütlein daran festgebunden und Wasser dazu geschüttet, viel Wasser, Kanne um Kanne. Und dann — lache nicht, gehörloser Leser — habe ich ihn so recht lieb angeschaut und ihm Mut zugesprochen für die grosse Aufgabe: Wurzel fassen, anwachsen in fremder Erde!

Viele Wochen lang habe ich ihm jeden Tag eine Giesskanne voll Wasser gegeben. Viele Wochen lang habe ich jeden Tag nachgeschaut, ob er kein Lebenszeichen von sich gäbe — aber umsonst!

Da, eines Tages, nach sechs oder sieben Wochen, entdeckte ich ein keimendes «Auge» an meinem Rosenstock. Andertags zwei, und jeden Tag sprossten neue Lebenszeichen. Der Rosenstock war gerettet. Er hatte Wurzel gefasst in der fremden Erde!

Überall sprossen und trieben nun die Blättlein hervor, grüne, schön geformte, gezahnte Rosenblätter. Bald zeigte sich auch eine Knospe; nein, gleich drei waren es! An ihren Spitzen schimmerte es schon rötlich. Ich konnte mich nicht satt sehen daran.

Heute Morgen, am 26. Juli 1953 — es ist ein Sonntag — da ist die erste Rose an meinem Hundertblätterigen Rosenstock aufgegangen. Welche Pracht und wie sie duftet!

Nun werde ich meiner Schwester einen Brief schreiben: «Der Rosenstock wächst! Das Wunder ist geschehen!» E. G.-H.

Nachschrift der Redaktion: Es braucht schon eine ehemalige Artikulationslehrerin an einer Taubstummenanstalt, um drei armselige, halbverdorrte, verlorene Dornenrütlein als Hundertblätterigen Rosenstrauch zum Knospen zu bringen.

Schach

Eine indische Sage über den Ursprung des Schachspieles

Der indische Weise Sissa Ibn Dahir erfand das Schachspiel. Er erfand es zur Unterhaltung des Königs Schiram. Der König ward begeistert von dem Spiel. Er befahl, dass das Schachspiel in allen Tempeln bereitgestellt werde. Dann wollte er den Erfinder, Sissa Ibn Dahir, belohnen. Er bat ihn, zu sagen, was er sich als Belohnung für seine Erfindung wünsche. Sissa Ibn Dahir sagte:

»Ich wünsche mir ein Weizenkorn auf das erste Feld auf dem Schachbrett. Dann zwei Weizenkörner auf das zweite Feld, dann vier Körner auf das dritte Feld, dann acht Körner auf das vierte Feld usw., das heisst also immer das Doppelte auf jedes nächste Feld.» (Im ganzen sind es 64 Felder.)

Der König dachte: Das ist ein bescheidener Wunsch. Er befahl, Weizenkörner herbeizubringen. Aber da kam heraus, dass es auf der ganzen Welt nicht genug Weizenkörner hatte, um den Wunsch des Weisen zu erfüllen. Denn, genau gerechnet, gab es 18 446 744 073 709 551 515 Weizenkörner, kurz gesagt 18 Trillionen.

Der bekannte Schachspieler Max Lange hat ausgerechnet: Wäre alles Festland der Erde fruchtbarer Weizenboden, so wäre er immer noch zu klein, um so viel Weizenkörner zu ernten. Man müsste 76 mal so viel Ackerboden haben, um 18 Trillionen Weizenkörner zu ernten und den Erfinder des Schachspieles damit zu belohnen.

Wer Zeit und Lust hat, rechne es nach, also: 1, 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256, 512, 1024 . . . . . 64 mal. Man wird staunen!

Nach der norwegischen Gehörlosen-Zeitung. Oskar Matthes